



Sie

Sie

Ich stehe vor dem Spiegel.

Vor dieser glatten Fläche, betaste sie, betaste mich mit den Händen.

Kalt ist sie. Kalt bin ich. Ich versuche nicht zu blinzeln.

Ich verliere mich in meinen Augen. Ihren Augen.

Immer wieder dasselbe Spiel.

Ich gehe einen Schritt zurück, nun sehe ich auch den Schrank hinter mir, den Teil des Schrankes, den ich nicht verdecke. Ich greife hinter mich, betaste die raue Struktur des Holzes.

Es ist da.

Ich bin da.

Ich lasse mir ein Bad ein, drehe das heiße Wasser voll auf, bis der Spiegel beschlägt.

Immer noch kann ich meinen Blick nicht abwenden.

Nach dem Bad verhülle ich die Spiegel im Haus mit weißen Laken. Achte darauf, dass auch nicht ein winziges Stück zu sehen bleibt. Schließe alle Fenster sorgsam ab.

Es darf keine Zugluft den Weg in mein Schlafzimmer finden.

Nie dorthin, wo ich hilflos, schutzlos gegen den kalten Blick ihrer Augen bin.

Erst dann kann ich schlafen.

Mich selbst in weiße Laken hüllen, verhüllen bis nichts mehr sichtbar ist. *Mich unsichtbar machen.*

Was hinter den Laken passiert, während ich nicht achtsam bin, will ich lieber nicht wissen.

Nur muss ich sicher gehen, dass sie mich nicht sieht, nie wenn ich schlafe. Ich muss wachsam sein.

Sie ist es auch.

Sie, hinter dem Spiegel.

Beobachtet mich. Verstellt sich.

Steht still und versucht nicht zu blinzeln.

Betastet die Membran zwischen unseren Welten mit den Händen. Versucht eine Unebenheit, einen Punkt zu finden, an dem die Membran dünner ist. Einen Augenblick in dem ich meine Wachsamkeit verliere, blinzele, schlafe.

Aber ich *muss* schlafen, muss Kraft schöpfen für jeden weiteren Tag vor meinen Spiegeln, darf *sie* nicht aus den Augen lassen.

Ihre Welt ist begrenzt, eng, immer nur ein Raum, vielleicht noch das, was man vor dem Fenster sieht.

Aus einem gespiegelten Raum gibt es keinen Ausweg. Keine Tür, die irgendwohin führt.

Nur einen Weg hinaus: Durch den Spiegel hindurch, auf die andere Seite. Dort wo ich lebe.

Seit ich weiß, dass sie dort wartet, warte ich.

Verharre.

Halte den Atem an.

Bis mir schwindelig wird.

Vielleicht kann ich sie ersticken? So lange den Atem anhalten, bis sie aufgibt, sich rührt, mich nicht mehr spiegelt um mir vorzutäuschen, dass sie *nicht* ist.

Nur Reflexion.

Ich wickle mich fester in mein Laken, kann endlich die Augen schließen.

Öffne die Augen und etwas ist anders.

Mein Bett in weißes Licht getaucht.



Sie

Das Laken über dem Spiegel ist nicht mehr da, nicht zu sehen. Müsste, wäre es zu Boden geglitten, unter ihm liegen.

Dort ist nichts.

Ich hebe meinen Blick und schaue in den Spiegel.

Ich lächle.

Meine Augen zwei Monde.

Ich stehe hinter dem Spiegel.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!